

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **153 (1987)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücher und Autoren

Aspects of Security The Case of Independent Finland

Von Ermei Kanninen und anderen. Finnish Military History Commission, Helsinki 1985.

Achtzigjährige erinnern sich in der Regel noch an die Zeit des Zarismus und damit auch an jene der Zugehörigkeit des Grossherzogtums Finnland zum russischen Reichsverband. Als dieser im Jahre 1917 insgesamt zusammenbrach, vermochte Finnland sich selbständig zu machen. Die Behauptung dieser Selbständigkeit in den vergangenen siebzig Jahren mittels Diplomatie, militärischer Bereitschaft und offenen Krieges ist eine einzigartige historische Leistung. Ausser Finnland steht heute kein Teil des ehemaligen Zarenreiches ausserhalb des Warschauer Paktes. Eine Gruppe von finnischen Militärgeschichtlern um Ermei Kanninen zeichnet in «Aspects of Security» den dornenvollen Weg des Landes vom Bürgerkrieg (1918) über den Winterkrieg (1939/1940), den Fortsetzungskrieg an der Seite Deutschlands (1941–1944) und den Krieg in Lappland gegen Deutschland (1944/1946) bis zu seiner heutigen Stellung als neutraler Kleinstaat sorgfältig nach. Diplomatische und militärische Entwicklungen werden in ihrem Wechselspiel vorgestellt und der grosse welthistorische Rahmen gebührend berücksichtigt. Das finnische Werk ist ein Lehrbuch für neutrale Länder, die nach wie vor entschlossen sind, sich in einer Welt der Machtblöcke selbständig zu behaupten. Es steht zu hoffen, dass «Aspects of Security» bei uns die Beachtung findet, die es verdient.

Jürg Stüssi-Lauterburg

Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion – von der totalitären Diktatur zur nachstalinistischen Gesellschaft

Von Gerhard Simon, Nomos Verlag, Baden-Baden 1986, Fr. 78.–

Welches ist die wohl wichtigste innenpolitische Aufgabe für die Regierung eines ausgeprägten Vielvölkerstaats, wie die UdSSR ist? Die Bedürfnisse von rund 70 Völkern in das Korsett eines ideologisch einheitlichen vaterländisch auftretenden Gesamtstaates zu pressen, muss Sisyphosaufgabe werden. Schon im Zarenreich galt eine Sprache, eine Volkszugehörigkeit mehr als alle andern. «Westler», d.h. europäisch

beeinflusste Neuerer wurden beargwöhnt, Juden litten unter Pogromen, Kosaken knuteten besonders oft aufbegehrende Nichtrussen.

Gerhard Simon hat mit dem 16. Band von «Osteuropa und der internationale Kommunismus» des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche Studien in Köln das massgebende Buch zu den zentrifugalen Kräften geschrieben, wie sie als Nationalismen auch und gerade in der Sowjetunion wirken. Aus der Geschichte wissen wir, dass 1917 bis 1924 das Zarenreich in zahlreiche nationale Trümmer zerfallen dalag. Der russische Machtkreis reichte nur soweit, wie einst das Altrussland Iwans des Schrecklichen. Die vier baltischen Völker, die Polen, Kaukasier und die islamischen Völker Asiens hatten sich Freiräume erkämpft, die zu zerstören Russland wesentlich mehr Tote gekostet hatte als der Erste Weltkrieg. Nur die Finnen und bis 1940/1944 die Esten, Letten und Litauer sowie die Polen haben die Freiheit bewahren können.

Die Sowjetunion zeigte sich von Anfang an als paradoxer Staat. Während längerer Zeit standen Nichtrussen an der Spitze. Der Georgier Stalin (Dschugaschwili), der Ukrainer Chruschtschew waren typische Beispiele dafür, dass die Nichtrussen bis zum Zweiten Weltkrieg zahlenmässig die Führungsschicht des Einheitsstaates dominierten, sie sorgten dafür, dass ihre Brüder durch Terror in dessen Schoss zurückgezwungen wurden. Die vom Zarenreich verfolgten Juden dominierten bei der Etablierung der neuen Macht (Sverdlov, Trockij, Ziovev, Radek, Bucharin, Kaganovič ...), die Geheimpolizei wurde unter dem Polen Dzerzhinski gegründet und erlebte ihren Höhepunkt unter dem Georgier Berija.

Simons Buch ist eine Fundgrube für Motivationen. Wir erfahren, wieso im Zweiten Weltkrieg so viele unzufriedene Staatsangehörige der UdSSR, besonders Kosaken, Ukrainer, Letten unter deutscher Fahne kämpften, wir sehen, wie in den Unionsrepubliken Asiens nicht einmal die Hälfte der Parteimitglieder der Titularnation, z.B. der uzbekischen, entstammen, wie heute, nach Unterzeichnung aller möglichen Dokumente zu Menschenrechten, die Repression ständig zunimmt: Dissertationen dürfen auch in den Teilrepubliken nur noch russisch abgefasst werden, im Gerichtssaal spricht man fast nur noch die Sprache des grössten Bruders.

Es gilt für die Sowjetführung, der Statistik zuvorzukommen. Wegen unterschiedlicher Geburtenhäufigkeit der Nationen könnte die Führernation entmachtet werden, also ist Lenins «Einwurzelungsmethode» historisch überholt, das Tauwetter vorüber. Mit Ausnahme kleinerer, zahlenmässig unbedeutender Völkerschaften ist heute dafür gesorgt, dass die Schulen nach der 4. Klasse nur noch in Russisch unterrichten.

Nichts deutet mehr darauf hin, dass der bolschewistische Staat sich nach 1917 nicht zuletzt deswegen etablieren konnte, weil er vielen der als gefährlich emanzipiert geltenden Völker Russlands wesentliche Zugeständnisse gemacht hat. So focht er zunächst «nur» gegen Kosaken und kaukasische Völker sowie die Ukrainer mit aller Unbarmherzigkeit. Nach und nach erreichten die Deportationswellen die Deutschen, Balten, Polen und die asiatischen Nationen. Heute stellen Angehörige von Christentum und Is-

lam, besonders Sufis, bevorzugte Ziele der «Organe» dar. Wir lange noch?

Martin Pestalozzi

Die Stabilisierung der Ostfront nach Stalingrad

Von Eberhard Schwarz, Göttingen, Zürich, Muster-Schmidt Verlag, 1986, 348 S.

Zwei markante Abschnitte prägen das Geschehen der deutschen Ostfront im Jahre 1943: die Schlacht in und um Stalingrad, die bekanntlich Ende Januar 1943 mit der Vernichtung zweier deutscher und vier mit dem Deutschen Reich verbündeter fremder Armeen endete, und der letzten Gross-Offensive Hitlers gegen die Rote Armee im Raum von Kursk im Juli 1943. Was in der Zwischenzeit passierte, darüber handelt das vorliegende Buch.

Die Aufgabe des Südflügels und des Mittelabschnittes des deutschen Ostheeres war im Frühjahr 1943 vielfältig und mit vielen Problemen verbunden. Nach dem Desaster am untern Don und dem praktischen Ausfall von sechs Frontarmeen musste das deutsche Oberkommando vorerst das riesige Loch von mehreren hundert Kilometern Breite «stopfen»; die gesamte Heeresgruppe A aus dem Kaukasus zurücknehmen und am Mius eine neue Abwehrstellung errichten. Kursk und Charkow gingen für die Wehrmacht verloren. Die Rote Armee ging zügig voran. Mit äusserster Härte rafften sich jedoch die Deutschen zu einem Gegenangriff zusammen. Hitler erschien sogar in Saporoshje. Mehrere SS-Panzerdivisionen wurden aufgeboden. Die Heeresgruppe Süd unter der Führung von GFM Manstein begann zwischen dem Donez und dem Dnjepr mit einem Gegenschlag, der schlussendlich mit der Wiedereinnahme Charkows und einer Stabilisierung der Front endete. Die Rote Armee, nach Stalingrad siegesicher, musste eine grosse Niederlage hinnehmen.

Der Verfasser legt mit seinem Buch – auf deutschem Quellenmaterial aufgebaut – Rechenschaft über die Kampfhandlungen im oben erwähnten Zeitraum ab. Es ist eine ausführliche und ausgewogene Arbeit. Es verdient gelesen zu werden. P. Gosztony

Le Maréchal Suchet, duc d'Albufera

Von Bernard Bergerot. 267 Seiten. Tallandier, Paris 1986.

Das Wesen des napoleonischen Marschalls Suchet ist viel schwieriger zu erfassen als das viel eindrucksvollere eines Ney oder Murat. Der Herzog von Albufera blieb deshalb in der Geschichtsschreibung des Ersten Kaiserreiches lange im Hintergrund.

Nun hat er seinen Biographen gefunden, dessen Nachforschungen klarstellen, warum dieser überdurchschnittliche militärische Führer im «spanischen Wespennest» Erfolg hatte, wo andere versagten: Effizienz und Gerechtigkeit waren ihm – ganz wie Davout – wichtiger als eindrucksvolle Gesten. Mit Davout verbindet ihn auch sein ausgesprochener Sinn für den Nachrichtendienst, seine Redlichkeit und die Tatsache, dass er nie besiegt wurde. Daniel Reichel

Bittere Pflicht, Kampf und Untergang der 76. Berlin-Brandenburgischen Infanterie-Division

Von Jochen Löser. Unter Mitarbeit der Chronisten Fritz Bente, Bert Mauss-Auth, Gerhard Gutmacher et al., XVIII, 548 Seiten mit vielen Karten und Abbildungen sowie 226 Fotos, Biblio Verlag, Osnabrück 1986.

Zunächst für den Einsatz auf dem polnischen Kriegsschauplatz vorgesehen, wurde die 76. Infanteriedivision wegen des raschen Vordringens der deutschen Verbände in Polen bereits am 8. September 1939 an die Westfront verlegt. Im Mai 1940 war sie an den Kämpfen um Verdun und Toul beteiligt und kam im Juni 1941 zu ihrem ersten Einsatz an der Ostfront, wo sie von Rumänien bis Stalingrad marschierte. Hier ging sie zusammen mit 20 anderen Divisionen im Januar 1943 unter. Neu aufgestellt, wurde sie abermals in Russland eingesetzt und erlitt wiederum dasselbe Schicksal. Während der Kämpfe in Ungarn 1944 wurde die «76.» ein drittes Mal neu aufgestellt; nach verlustreichen Rückzugskämpfen kapitulierte sie am 8. Mai 1945 in der Slowakei endgültig.

In spannenden Tagebuch-Notizen und Berichten im Rahmen der militärischen Gesamtlage geben über 50 Angehörige der 76. ID verschiedener Grade ihre Erlebnisse nüchtern wieder. Den der Kapitulation folgenden Jahren in russischer Gefangenschaft ist ein eigenes interessantes Kapitel gewidmet.

Autoren deutscher Truppengeschichten über die Zeit des Zweiten Weltkrieges stekken allerdings in einem Zwiespalt: der (verständliche) Stolz auf vollbrachte eindruckliche militärische Leistungen kann ja nicht darüber hinweg täuschen, dass der Einsatz einer bösen Sache diene, dass, anders formuliert, auch diese 76. ID ein Rad jener mit tödlicher Präzision laufenden gewaltigen Kriegsmaschinerie war, welche Zerstörung, Tod und Elend über andere Länder brachte. Aus diesem Dilemma scheint auch die vorliegende Publikation nicht völlig herausgekommen zu sein. Überspitzt gesagt, neigen einzelne Autoren dazu, die Verantwortung abzuschieben: die Schuld lag bei den Nationalsozialisten, welche die Wehrmacht missbrauchten. Die Wehrmacht hingegen erfüllte nur ihre «bittere Pflicht».

Die erklärte Absicht der Herausgeber war, das von mehr als hundert ehemaligen Angehörigen der 76. Berliner Division während fünf Jahren zusammengetragene Material nicht nur zu einer Truppengeschichte zu verwenden, sondern hier den Missbrauch des Soldatentums darzustellen. Das Buch hat den Auftrag, «eine Art Kompendium zu sein, das in gedrängter Form Auskunft über (12 Jahre deutscher Geschichte) gibt». Ob dieses anspruchsvolle Ziel allerdings ganz erreicht wird, scheint fraglich, wenn als Motto über dem Ganzen das Karl-Jaspers-Zitat steht: «Das Bewusstsein soldatischer Ehre bleibt unbetroffen von allen Schuld-erörterungen ...» Mit Befremden liest man von der «Rückgliederung der durch den Versailler Vertrag widerrechtlich entrissenen Ostgebiete»; unguete Assoziationen weckt die im Zusammenhang mit dem Angriff auf Frankreich fallende Bemerkung: «Noch ahnte keiner, wie schmächtig dieses Vaterland uns – den Soldaten – später verraten

würde.» Die mitunter bedenklich schiefe Optik zeigt sich nicht zuletzt auch an der Art, wie das Ende des Dritten Reiches behandelt wird: Das «entsetzliche bestialische Wüten des tschechischen Mobs in den Maitagen 1945 gegen deutsche Soldaten, Frauen, Kinder und Zivilisten» erinnert die Autoren an einen vor bald dreitausend Jahren lebenden König von Assyrien ... Der unbefangene Leser braucht allerdings kaum soweit in der Geschichte zurückzugehen. Schliesslich darf man nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Die Ursache liegt vielmehr in jener Gewaltherrschaft, die mutwillig einen verheerenden Weltkrieg entfesselte. Wie der deutsche Bundespräsident von Weizsäcker am 8. Mai 1985 im Bundestag bemerkte, darf man «den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen».

Pierre Braunschweig

Die deutschen Jagdgeschwader im Russlandfeldzug Eine Bilddokumentation über Einsatz und Opfergang der deutschen Jagdflieger

Von Werner Held. 192 Seiten mit zirka 500 Abbildungen. Leinen. Podzun-Pallas-Verlag GmbH, Friedberg 1986, DM 49.80.

Die anzuzeigende Bildchronik dokumentiert mit gegen fünfhundert zum Teil unveröffentlichten und beeindruckenden Aufnahmen den Kriegsalltag der sieben deutschen Jagdgeschwader an der Ostfront in den Jahren 1941 bis 1945. Trotz der Akribie des Autors und der Fülle des Bildmaterials vermag das Buch jene vom Verlag angepriesene umfassende Gesamtschau über den Einsatz der Deutschen Luftwaffe im Osten nicht zu vermitteln. Zum einen liegt dies daran, dass die dominierenden Porträts und Gruppenaufnahmen die Strapazen des Unternehmens «Barbarossa» höchstens andeuten und kaum grosse historische Relevanz beanspruchen können. In der Tat liest sich das Buch über weite Strecken beinahe wie ein «Familienalbum» der Jagdflieger. Zu bedauern ist auch, dass die Abbildungen und Bildlegenden mit ihren umfangreichen biographischen Angaben nicht von einem Personen- und Sachregister erschlossen werden. Zum andern aber, und dies ist weit gravierender, wird der historische Kontext des Russlandfeldzuges nur beiläufig gestreift: Die dreiseitige Einführung ist zu dürftig, um beispielsweise Bewaffnung, Einsatzdoktrin, Organisation und die Rolle der Deutschen Luftwaffe in der Gesamtplanung von «Barbarossa» erhellend darzustellen. Auch werden die mit zunehmender Kriegsdauer offen zutage getretenen Dissonanzen zwischen Truppe und Luftwaffenführung mit keinem Wort erwähnt. Fundierte historische Erläuterungen hätten aber gerade hier nicht nur die Aussagekraft der Zeitdokumente erhöht, sondern dem Buch einen ganz anderen Stellenwert gegeben.

Franz Odermatt

Images of a Lengthy War

Von Joel D. Meyerson. 225 Seiten mit 430 Bildern und ca. 50 Seiten Text, 9 Karten und Stichwortverzeichnis. Center of Military History, United States Army, Washington D. C., 1986. Gebunden \$ 22.00; broschiert \$

18.00. Auslieferung durch AG Publications Center, 2800 Eastern Boulevard, Baltimore, MD 21 220-2896.

Wer weiss noch von Frankreichs Krieg in Indochina, der dem Vietnam-Krieg der USA vorausging? Er dauerte von 1946 bis 1954 und brachte den Franzosen eine Reihe von Niederlagen bis zur endgültig letzten bei Dien Bien Phu. Es folgte die Zweiteilung in ein kommunistisches Nord- und ein USA-gesteuertes Süd-Vietnam. Die Kämpfe gingen weiter. Die USA, die eben den Korea-Krieg beendet hatten (1950–1953) und schon seit längerer Zeit Süd-Vietnam unterstützten, beteiligten sich bald in direkter Weise an den Kämpfen gegen die Kommunisten Nord-Vietnams. 1965 umfasste ihre Streitmacht schon mehr als 500 000 Mann, ohne die Divisionen Süd-Vietnams mitzuzählen.

Die US-Armee und ihre gewaltige logistische Maschinerie (die eigentlichen Kampftruppen machten nur 20% des Gesamtbestandes aus) bekam es mit einem zwar einfacher ausgerüsteten, aber taktisch und kämpferisch überlegenen Gegner zu tun. Über den berühmten Ho-Chi-Minh-Pfad schleuste der Viet-Cong Truppen und Nachschub nach Süd-Vietnam ein, kämpfte zuerst verdeckt und holte dann zu immer grösseren Offensiven aus.

Als zwischen 1969 und 1973 die USA unter dem Druck der öffentlichen Meinung ihre Truppen allmählich aus Vietnam abzogen, sprach man von der «Vietnamisierung» des Krieges. Die Armee Süd-Vietnams, durch die USA ausgerüstet und ausgebildet, vermochte aber auf sich allein gestellt dem Ansturm des Viet-Cong nicht standzuhalten. Sie kapituliert 1975.

Die Geschichte dieses fast dreissig Jahre dauernden Krieges wird hier in knapper Form erzählt. Die über 400 Bilder – Truppen und ihre Ausrüstung, Kampfszenen, Politiker und Militärs beider Seiten, Landschaft, Dörfer, Städte, deren Zerstörung, die grauenhafte Vielfalt der Kämpfe, die Leiden der Zivilbevölkerung – sprechen dazu eine beredte Sprache. Heinrich Amstutz

Cowboys im Wilden Westen

Von Russell Freedman, Albert Müller Verlag, Rüslikon–Zürich–Stuttgart–Wien 1987, 120 S., ill. ISBN 3–275–00907–9 Übersetzung aus dem Amerikanischen («Cowboys of the Wild West» 1985) von Monika Laarmann.

Der Autor schildert in knappen Darstellungen, doch klar und übersichtlich Person, Ausrüstung und Arbeit der Cowboys in der 2. Hälfte des 19. Jh. in den USA. Die sechs Kapitel (Ein Viehtreiber zu Pferd; Die Kleidung und Ausrüstung des Cowboys; Das Zusammenreiben auf offener Prärie; Der Viehtrieb nach Norden; Das Leben auf der Ranch; Die letzten der alten Cowboys) sind mit 60 zeitgenössischen Photos und einer Karte gut illustriert. Erfreulicherweise findet sich neben Register, Bild- und Zitatnachweis auch eine Bibliographie mit 20 Titelangaben, letztere leider fast ausschliesslich aus dem amerikanischen Sprachraum. Die flüssig geschriebene und leserfreundliche Übersetzung weckt den Wunsch nach mehr. H. Foerster

Im Zentrum der Spionage

Von Werner Stiller, 373 Seiten mit 16 Fotos. Hase & Koehler, Mainz, 1986. DM 26.–.

Das aufschlussreiche Buch schildert den Werdegang des Autors, der als Student in Leipzig das Interesse des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit findet und schliesslich in dessen Ost-Berliner Hauptzentrale arbeitet – nachdem der westdeutsche Bundesnachrichtendienst mit ihm Kontakt aufgenommen hat. In interessanter Weise wird der Alltag des DDR-Spionagedienstes dargelegt – mit seiner überstarken Bürokratie und den vielen kleinen und grossen menschlichen Schwächen seiner Offiziere. Geschildert wird aber auch die ganze Brutalität des Vorgehens bei der Anwerbung neuer Agenten, die kaum aus politischem Idealismus der Spionage nachgehen.

Zugleich erhält der Leser einen näheren Einblick in das Vorgehen und die Arbeit des Bundesnachrichtendienstes im kommunistischen Machtbereich. Nicht zuletzt wird der Übertritt Stillers in den Westen ausführlich dargelegt, bei dem er rund 20 000 Seiten geheimer Unterlagen des DDR-Spionagedienstes mitbrachte. Damals konnten in der Bundesrepublik Deutschland 17 Spione verhaftet werden, mindestens 15 weitere flohen zurück nach Ost-Berlin.

F. W. Schломann

Sicherheitspolitische Zusammenarbeit und Kooperation der Rüstungswirtschaft in Westeuropa

Herausgegeben von Lothar Brock und Mathias Jopp als Band 25 der Schriftenreihe des Arbeitskreises Europäische Integration. 307 Seiten, mit Anmerkungen und Verzeichnis der Referenten und Teilnehmer. Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden, 1986. Zirka 60 DM.

Der Band enthält den Wortlaut von vierzehn Referaten und eine Zusammenfassung der Diskussion zu den einzelnen Themen der Arbeitstagung in Ludwigshafen vom 3. – 5. Oktober 1985.

Die Meinungen in den verschiedenen EG-Staaten über die Art ihrer militärischen und rüstungstechnischen Zusammenarbeit gehen auseinander. Die Thematik der Referenten aus der BRD, Frankreich, den Benelux-Ländern und aus Grossbritannien dreht sich um die Fragen: ist angesichts des Strebens nach Eigenständigkeit der einzelnen Staaten ein gemeinsames militärisches Handeln für Europa überhaupt denkbar? Hätte eine auf die eigenen Bedürfnisse ausgerichtete Rüstungsindustrie genügend Absatzmöglichkeiten? Könnte sich Europa aus der Abhängigkeit vom Nuklearpotential der USA wirklich lösen? Könnte Europa auch eine eigene Entspannungspolitik betreiben? – Schon die besonderen Interessen Frankreichs und Grossbritanniens stellen einen Fortschritt der europäischen Integrationsbestrebungen in Frage. So bleibt die Möglichkeit, dass die EPZ (Europäische Politische Zusammenarbeit) einmal mit einer Stimme dem Druck der USA entgegentreten könnte, noch in weiter Ferne.

Es braucht eine gewisse Hartnäckigkeit, sich durch den Fach-Jargon dieser Expertenreferate einen Weg zu bahnen (der präzi-

se und klare Beitrag des Briten Trevor Taylor bildet eine löbliche Ausnahme). Das Ergebnis ist dann allerdings eindeutig. Einer echten europäischen Auffassung der militärischen Sicherheit stehen grosse Hindernisse im Weg: Fragen der Allianzpolitik; Interessen der nationalen Rüstungsindustrien, und besonders die Unsicherheit gegenüber den Bestrebungen der USA für ein Wettrüsten im Weltraum.

Heinrich Amstutz

Solidarität Magazin für Leute in Grün

Herausgegeben vom Bundesamt für Adjutantur. 64 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Fotos, Bern 1987.

«Jede Lebensgemeinschaft braucht einerseits ihren Freiraum mit den notwendigen Grenzen. Andererseits braucht sie die Fähigkeit, Grenzen zu überwinden, Trennungen zu überbrücken, den Weg zu finden zum Mitmenschen, der mir fremd, anders und vielleicht bedrohlich erscheint. Es braucht Energie und Initiative, den andern in seiner Andersartigkeit kennenzulernen, zu schätzen, sich mit ihm solidarisch zu erklären. Die menschliche Gemeinschaft lebt von Menschen, die die Kraft zur echten Solidarität haben.» In diesem Sinn versuchen die hier gesammelten Texte, Anstösse zu wirklicher Solidarität zu geben.

Die Armeesorge hat unter dem Titel «Solidarität» eine Publikation in Form eines bunten Magazins geschaffen, das 1987 den militärischen Schulen und allen dienstleistenden Truppen zugestellt wird. Wie der Titel und das Eingangszitat andeuten, geht es dem Redaktionskomitee (vier Feldprediger, ein Adjutant, ein Journalist und ein Graphiker) darum, ein Zusammengehörigkeits-Bewusstsein zu stärken, das Grenzen überwindet und Menschen einander näher bringt.

In interessanten Interviews äussern sich unter anderen Generalstabschef Eugen Lüthy, Ausbildungschef Mabillard, der neue Unterstabschef Front, Divisionär Sigerist, aber auch Pirmin Zurbriggen. Daneben finden sich ebenso lesenswerte Texte zu ganz unterschiedlichen Themen: der ehemalige Generalstabschef Jörg Zumstein befasst sich mit den Gründen, weswegen unser Land im Zweiten Weltkrieg verschont blieb; Robert Aeberhard von der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) gibt «Heisse Tips zum Überleben»; Ratschläge für wirkliche Marschvorbereitungen wechseln mit dem Berufsbild eines Swissair-Linienspiloten – kurz: eine anregende und gut aufbereitete Mischung von Texten, die zum Lesen und Nachdenken einladen. Die abwechslungsreiche, auch graphisch attraktiv gestaltete Publikation wird gewiss ihren Leserkreis finden. Im Hinblick auf die Handlichkeit des Magazins wäre für die nächste Ausgabe allenfalls zu überlegen, ob nicht das Format auf die Hälfte reduziert und dafür die Seitenzahl erhöht werden sollten.

Pierre Braunschweig

Studien zur Entwicklungsökonomie

Von Klaus M. Leisinger, Thomas Straubhaar und Egon Tuchtfeldt. 132 Seiten mit zahlreichen schematischen Darstellungen,

Anmerkungen und Literaturverzeichnis. Sozioökonomische Forschungen Band 20, Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart 1986, Fr. 27.–.

Der übertriebene Optimismus aus der Anfangszeit entwicklungspolitischen Denkens hat in den letzten Jahren infolge verschiedener Fehlschläge einer etwas nüchterneren Sichtweite Platz gemacht. Man erkannte in Fachkreisen, dass Vielfalt und Verschiedenartigkeit der Probleme in der Dritten Welt kaum allgemein gültige Rezepte zulassen, sondern in jedem einzelnen Fall den spezifischen Bedingungen angepasste Projekte erfordern. Doch Entwicklungspolitik ist vorwiegend Innenpolitik. Die einzelnen Regierungen in den Ländern der Dritten Welt fallen ihre eigenen ordnungspolitischen Grundsätze, setzen ihre eigenen Ausgaben- und Investitionsprioritäten und wählen so ihren spezifischen Entwicklungsweg. Unterschiedliche Wirtschaftsordnungen und Ausgabenprioritäten (zum Beispiel «ländliche Entwicklung» versus «Aufrüstung») bewirken allerdings über die Jahre Konsequenzen für die Lebensqualität der jeweiligen Bevölkerung.

Die damit zusammenhängenden Probleme werden im vorliegenden Band in drei Beiträgen näher erörtert. Professor Dr. Egon Tuchtfeldt (Universität Bern) beleuchtet aus genereller Sicht die ordnungspolitischen Konzepte der Dritten Welt. Er legt überzeugend dar, dass (auch) für Entwicklungsländer die Marktwirtschaft die optimale Wirtschaftsordnung wäre; doch kann man nur bei wenigen Staaten von einer marktwirtschaftlichen Ordnung aus Prinzip sprechen. Diese wenigen beweisen aber durch reale Wachstumsraten und andere Entwicklungsindikatoren die eindeutige Überlegenheit gegenüber allen andern Ordnungsmodellen. Tuchtfeldt geht der Frage nach, weshalb dennoch nicht in breitem Umfang von den Möglichkeiten marktwirtschaftlicher Entwicklungen Gebrauch gemacht wird, um Hunger und Armut zu verringern.

Der Basler Privatdozent Dr. Klaus M. Leisinger schildert ein Beispiel gelungener Entwicklungspolitik, in welchem die madegassische Regierung gemeinsam mit einem schweizerischen multinationalen Unternehmen (Ciba-Geigy), der staatlichen schweizerischen Entwicklungshilfe (DEH) und der ETH Zürich ein Pflanzenschutzprojekt durchführte, das in vieler Hinsicht positiven Modellcharakter aufweist.

Der Berner Volkswirtschaftler Dr. Thomas Straubhaar befasst sich mit Rüstungsimporten in der Dritten Welt. Dabei argumentiert er ausschliesslich aus nationalökonomischer Sicht, gibt allerdings offen zu, dass militärische, politische und soziale Gesichtspunkte zu anderen Folgerungen führen können. Es sei jedoch «zu bedenken, dass übergeordnete gesellschaftliche und politische Ziele immer nur aus den ökonomischen Ressourcen realisiert werden können». Gestützt auf vorsichtig interpretierte Daten gelangt Straubhaar unter anderem zur These, dass Rüstungsgüterimporte die nationale Sicherheit erhöhen mögen, gleichzeitig aber bestehende gesamtwirtschaftliche Schwierigkeiten verschärfen und weit stärker belasten, als dies in Industrieländern der Fall wäre.

Pierre Th. Braunschweig